



Das Mädchen

Hier ist die Neufassung. Ich danke euch allen noch einmal für euer Engagement und die wertvolle Hilfe, ich habe dazugelernt.

Der Regen schlägt in einem monotonen Rhythmus gegen die Fensterscheiben und versetzt mich in einen tranceartigen Zustand. Es ist vier Uhr morgens. Noch drei Stunden, dann werde ich abgelöst.

Draußen heult und saust es, als würden die Geschöpfe der Walpurgisnacht über meinem Kopf ihr Unwesen treiben. Für einen Moment reißen die Wolken auf und im Mondlicht scheinen sich die Bäume mit fuchtelnden Armen gegen den Sturm zu wehren.

Mühsam kämpfe ich gegen den Schlaf und starre benommen auf die Zeiger der Uhr, als ein lautes Rufen mich hellwach werden lässt.

Vor der Tür steht ein Mädchen, es ist höchstens vierzehn Jahre alt. Seine schulterlangen Haare sind klatschnass und kleben am Gesicht. Ich kann deutlich sehen, dass es haltlos weint. Seine Fäuste hämmern wie wild gegen die Glastür und ich beeile mich, ihm zu öffnen. Es stürzt herein und schaut mich flehend an. Fröstelnd zieht es ein blaues Tuch enger um seine Schultern.

„Kommen Sie schnell, da hinten ..., unser Wagen ..., er ist die Böschung hinuntergestürzt und ... auf dem Dach liegen geblieben!“ „Ganz ruhig“, höre ich mich sagen, „wo genau ist es passiert, wie viele Personen sind in dem Fahrzeug und gibt es Verletzte?“ Als Rettungssanitäter, das hat man uns schon sehr früh beigebracht, darf man sich von der allgemeinen Hektik nach einem Unglücksfall nicht anstecken lassen.

„Dort ...“, aufgeregt tänzelt das Mädchen auf der Stelle und deutet mit wedelnden Armen nach draußen, „... dort vorne in der Biegung ist das Auto verunglückt. Bitte helfen Sie, helfen Sie!“ Ich alarmiere sofort unser Rettungsteam und mache mich im Laufschrift auf den Weg zur Unglücksstelle. Das Mädchen eilt mir weit voraus, ihr blaues Tuch leuchtet im Mondlicht und weist mir den Weg.

Am Unfallort entdecke ich zwei junge Menschen, die blutend und verrenkt im nassen Gras liegen. Die Scheinwerfer des Autos leuchten hoch in die Nacht und aus dem Autoradio dröhnt laute Musik. Schnell sind auch meine Kollegen zur Stelle und wir beugen uns über die Unfallopfer. Herzstillstand beim jungen Mann, jetzt kommt es auf jede Sekunde an. Routiniert führen wir die schon hundertmal geübten Handgriffe aus, Herzdruckmassage und Atemspende. „Eins, zwei drei ... dreißig! Eins, zwei!“ Und wieder von vorne, es rasen die Minuten. Endlich, der Verletzte hustet und holt keuchend Luft. Das war wirklich Rettung in letzter Sekunde, seinem Schutzengel sei Dank. Die Kollegen, die sich um das Mädchen gekümmert haben, schütteln die Köpfe. Bei ihm kommt jede Hilfe zu spät, es hat sich beim Aufprall das Genick gebrochen.

Die rotierende Lampe des Notarztwagens taucht unsere blassen Gesichter für Sekundenbruchteile in gleißendes blaues Licht. Jetzt, nachdem wir alles getan haben, was in unserer Macht steht, ist jeder mit sich selbst beschäftigt. Meine Gedanken kreisen um das Mädchen, das so jung sterben musste. Als sich der schwarze Leichensack allmählich über seinem Körper schließt, zucke ich zusammen, wie kann das sein? „Wartet!“ höre ich mich mit erstickter Stimme rufen, während ich die Böschung hinabstürze. Außer Atem stolpere ich schluchzend zurück und lege dem toten Mädchen zärtlich sein blaues Tuch um die schmalen Schultern.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).